

# Alternative Gemeinschaftsentwürfe vor dem Hintergrund des tschechisch-deutschen Nationalitätenkonflikts bei Gustav Meyrink und Erwin Guido Kolbenheyer

Julia Mierbach

## 1. Einleitung

Für die deutsch-böhmische, deutsch-mährische und Prager deutsche Literatur gelten besondere gesellschaftliche, kulturelle und historische Bedingungen. Dies betrifft vor allem das jahrhundertelange Zusammenleben von Deutschen und Tschechen auf einem gemeinsamen Gebiet, die damit verbundene Mehrsprachigkeit, die Existenz zweier unterschiedlicher Kulturen und Religionen – der jüdischen und der christlichen –, und die politische und kulturelle Zugehörigkeit zum Habsburgerreich.<sup>1</sup> In der literaturwissenschaftlichen Forschung wird deshalb dafür plädiert, „die Texte [...] als Teil eines ‚umfassenden Kulturraums‘ zu verstehen.“ (WEINBERG 2012a: 53) Die Sonderkonditionen dieses Kulturraums schlugen sich in den deutschsprachigen Texten beispielsweise nieder, indem vermehrt „tschechische Themen“ (KRAPPMANN 2013: 101) aufgenommen werden und Schließungs- und Einheitsbestrebungen mit Fragestellungen kollidieren, denen es vorrangig um Übersetzung, Austausch und Kontakt geht (SPECTOR 2000: 195). Zwei Autoren, deren Lebenswirklichkeiten von diesem Kulturraum geprägt waren und dessen Bedingungen für ihre Werke geltend gemacht werden müssen, sind Gustav Meyrink und Erwin Guido Kolbenheyer. Obwohl sich ihre Biographien, ihre ideologischen Ausrichtungen und Schreibstile stark voneinander unterscheiden, ist der deutsch-tschechische Nationalitätenkonflikt ein wichtiges gemeinsames Paradigma für ihre Texte (JOHNSTON 1972: 271-278). Der Konflikt ist den Autoren kein Signifikant für einen prognostizierten Bruch zwischen den beiden Sprachgruppen, sondern wird sowohl von Meyrink als auch von Kolbenheyer in die Strukturen einer zukünftigen gemeinsamen Gesellschaft eingebunden.

Erwin Guido Kolbenheyer wurde 1878 in Budapest geboren und ist in Karlsbad und Eger in der Heimat seiner Mutter, dem Sudetenland, aufgewachsen. Die Stadt Eger, wo Kolbenheyer das Gymnasium besuchte, war eine deutschnationalistische Hochburg der Sudetengebiete, in der sich die gewaltbereite und konfliktorientierte antitschechische Bewegung formierte. Rezipiert wird Kolbenheyer als deutschnationaler Dichter, Propagandist und Philosoph, dessen Werk von einer völkischen Ideologie geprägt ist und in enger Verbindung zum Nationalso-

---

1 Einen Überblick über die Kultur- und Geistesgeschichte des Habsburgerreichs gibt JOHNSTON (1972).

zialismus steht (JÄGER 2005: 119-178). Er blieb Mitglied in der gleichgeschalteten preußischen Dichterkademie, befürwortete die Bücherverbrennung als „notwendige Reinigung des deutschen Geistes“ (HILLESHEIM 1993: 291) und unterrichtete Joseph Goebbels. Seit 1940 war Kolbenheyer außerdem Mitglied der NSDAP und erhielt zahlreiche Preise, u. a. das Adlerschild des Deutschen Reiches (1938) und den Grillparzer-Preis (1944). Seine öffentliche Wirkung unter den Zeitgenossen ist nicht zu unterschätzen, zumal seine Texte mit über 100.000 Exemplaren hohe Auflagen erreichten.

In seinen politischen Reden und Stellungnahmen nach 1918 (KOLBENHEYER 1966a-d) entwirft und popularisiert er das Bild einer zukünftigen Gesellschaftsordnung – der „übevölkischen Lebensgemeinschaft“ (KOLBENHEYER 1966d: 85) –, an deren Spitze das deutsche Volk stehe. Dieser Gesellschaftsentwurf ist analog Motiv seiner literarischen Texte (insbesondere der Novellen) und wird dort in Form einzelner Fallstudien am Beispiel eines Dorfes oder der Familie ausbuchstabiert, wie beispielsweise in der Novelle *Klein Rega* (KOLBENHEYER 1965). Er steht in einem Spannungsverhältnis zu Kolbenheyers rassebiologischen Argumenten, denn er realisiert ein Plädoyer für einen „aufgeklärten Nationalismus“ (KOLBENHEYER 1966c), Völkerverständigung und Weltbürgertum, das er in die Tradition Goethes stellt. Als Kontrastbild zu den kämpferischen deutschen Idealen lässt dieser völkerverbindende Gesellschaftsentwurf die Hypothese zu, dass sich in Kolbenheyers Überlegungen zu nationalen Konfliktsituationen eine zwar ideologisch schwerwiegend problematische, aber gleichwohl differenziertere Reflexion von Nationalitätenkonflikten beobachten lässt, als in der Forschung bisher zugegeben.

Gustav Meyrink hat in Prag einen Teil seiner Schullaufbahn absolviert und nach seiner Lehre zum Bankier dort ein Bankhaus eröffnet. Bekannt ist er für seinen Hang zum Okkulten und Phantastischen, das ihn nach eigener Aussage von einem Selbstmordversuch (1890/1891) während seiner Prager Jahre abgehalten habe (Leppin 1932). Er war Mitglied in mehreren Geheimbünden, u.a. den Freimaurern, und wird im Zusammenhang mit seinem bekanntesten Roman *Der Golem* mit dem Mythos des „magischen Prag“ (DEMETZ 1996) assoziiert. Mit Prag verbunden sind Meyrinks Werke also nicht nur aufgrund des Lebensabschnitts, den der Autor dort verbrachte, sondern weil seine Texte thematisch einen Bezug zu Prag kenntlich machen. In einem solchen wurden sie von den Zeitgenossen rezipiert und konnten so in ihrer Fiktionalität auf die historische Realität des kulturellen Raums rückwirken.

Sein 1917 erschienener Roman *Walpurgisnacht* spielt in Prag und thematisiert den Nationalitätenkonflikt zwischen Deutschen und Tschechen, der sich im Text in einem Pogrom des tschechischen Proletariats gegen den deutschen Adel zuspitzt. Das Pogrom lässt sich im Zuge einer Hinwendung zum Magischen und Phantastischen (MONTIEL 2013: 167-183) in Meyrinks Texten auch als Grün-

dungsmoment lesen, in welchem sich eine zukünftige Ordnung formt, die eine Gesellschaft scheinbar „unabhängig von Wohnort, Abstammung und Sprache“ (MEYRINK 2006: 141) als Gemeinschaft unterschiedlicher Nationalitäten ausbildet. So bezeichnet die Krise im Diskurs der Moderne immer auch einen möglichen Neuanfang und die Befreiung von überkommenen Ordnungskategorien (FÖLLMER/GRAF 2005). Schon die Geste der Neuordnung im Schlusssatz des Romans spricht für eine solche Lesart: Der Diener Ladislaus „reißt, bis die Ziffer ‚1. Juni‘ erscheint, die verjährtten Zettel ab und mit ihnen das Datum der Walpurgisnacht.“ (MEYRINK 2006: 208) In Gustav Meyrinks *Walpurgisnacht* wird also neben der Konfliktsituation zwischen Deutschen und Tschechen auch die Möglichkeit des Miteinanders in einer Gemeinschaftsform beider Gruppen thematisiert.

Das Verhältnis der nationalen Gruppen zueinander erscheint bei Meyrink und Kolbenheyer also durchaus ambivalent. Einerseits betrachten sie die Eskalation des Konflikts als unvermeidbar: Kolbenheyer aufgrund des durch die biologischen Anlagen vorbestimmten Kampfs der Völker bzw. der Nationen um Herrschaft, Meyrink eher infolge der unmittelbaren Beobachtung des deutsch-tschechischen Konflikts im Kulturraum. Andererseits entwerfen die Texte ebenso Gesellschaften, in denen unterschiedliche Nationalitäten in einer Gemeinschaft durchaus auf einem Territorium zusammen leben können.<sup>2</sup>

Kolbenheyer und Meyrink beziehen ihre Idealvorstellungen wie viele der zeitgenössischen Intellektuellen aus dem Terminus der „Gemeinschaft“, der von Ferdinand Tönnies‘ Sozialtheorie *Gemeinschaft und Gesellschaft* im Jahr 1887 in die öffentliche Diskussion eingeführt wurde. Tönnies‘ Modell der Gemeinschaft bestimmte bis weit ins 20. Jahrhundert vielfältige Vorstellungen von sozialer Realität in Wissenschaften, Kunst und Literatur. Er definiert Gemeinschaft als Gesellschaftsform, die über gemeinsame Bezugspunkte (bspw. Verwandtschaft,

2 Ein Korrelat erhält diese Ambivalenz in den historischen deutsch-tschechischen Beziehungen des Kulturraums, denn hier gab es nicht nur nationale Trennung, sondern auch ein gemeinsames Selbstverständnis, das bis ins Mittelalter zurückverfolgt werden kann. „Das landespatriotische Denken, das an einem starken Böhmen interessiert war, ohne Ansehen der unterschiedlichen, auf diesem Territorium lebenden, nationalen und ethnischen Einheiten erlebte einen letzten Höhepunkt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Gegengewicht gegen den ‚modernen‘ Nationalismus.“ (KRAPPMANN 2013: 101) Auch wenn sich ab 1848 eine deutliche Ablösung vom Landespatritismus hin zu nationalistischen Selbstverständnissen abzeichnet, sind die Ausläufer der landespatriotischen Idee auch lange danach in der öffentlichen Diskussion präsent, so „(pfl egten) weite Teile der Prager deutschen Literatur [...] diese Gesinnung“ (KRAPPMANN 2013: 101), beispielsweise in Josef Mühlbergers Zeitschrift *Witiko*. Der Ablösungsprozess von der landespatriotischen Idee hin zu Nationalkonzepten hat sich also weder historisch linear vollzogen, noch ist er anhand der einzelnen literarischen Zeugnisse als ein kontinuierlicher beschreibbar. In der Momentaufnahme widerspricht die reale Entwicklung also genauso wie die Literatur der Möglichkeit „jedweder Verallgemeinerung.“ (KRAPPMANN 2013: 30)

Nachbarschaft oder Freundschaft) der Individuen garantiert wird (TÖNNIES 1912: 16ff.). In diesem organischen Gebilde trägt jedes Individuum zum natürlichen Selbsterhalt der Gemeinschaft bei, wobei ein gemeinsames Identitätsverständnis eine langfristige Verpflichtung auf die Gemeinschaft und ein harmonisches Miteinander ermöglicht. Als negatives Gegenbild fungiert die mechanische „Gesellschaft“, die Tönnies als willkürlich erzeugte Konstruktion und als Symptom der Moderne begreift. Statt eines natürlichen Miteinanders stehe hier „jeder für sich alleine und im Zustande des Spannung gegen alle übrigen.“ (TÖNNIES 1912: 47)

Zwar hat Tönnies' Modell von Gemeinschaft für Kolbenheyers und Meyrinks Gesellschaftsentwürfe Vorbildcharakter, eignet sich aber nur bedingt für eine Beschreibung der ambivalenten sozialen Situation, in der neben der anvisierten Gemeinschaft auch der Konflikt als Teil der Lebenswirklichkeit wahrgenommen wird. Die Gesellschaft wird als „fingiertes“ (TÖNNIES 1912: 50) Produkt rationaler Strategien grundsätzlich abgelehnt, zumal sie schon Tönnies als Modernekritik formuliert. Gesellschaft ist hier die sozialgeschichtliche Konsequenz des entwurzelten Individuums. Der Konflikt widerspricht dem Verständnis von Gemeinschaft aber schon insofern, als dass er mit der Annahme einer „vollkommenen Einheit menschlicher (Individual-)Willen [...] als einem ursprünglichen oder natürlichen Zustande“ (TÖNNIES 1912: 9) nicht ohne weiteres vereinbar ist. Deshalb bedarf es besonderer erzählerischer und bildlicher Strategien, um den Konflikt in die Gemeinschaft hinein zu verlagern. Von daher verfolgen Meyrinks und Kolbenheyers Texte bei der Konzeptualisierung der Gemeinschaften eine Strategie der Inklusion, wobei sie mit der Herausforderung konfrontiert sind, den Konflikt als Bestandteil einer natürlichen Ganzheit zu etablieren, anstatt ihn als Motor des Isolation zu begreifen, als welcher er konzeptuell angelegt ist. Eine wichtige Gemeinsamkeit von Meyrinks und Kolbenheyers Texten zeigt sich damit in der Perspektivierung von Ambivalenz in der sozialen Welt. Und zwar in der Art und Weise, wie die idealen Gesellschaften vor dem Hintergrund der Nationalitätenkonflikte als Gemeinschaften entworfen werden.

Dass Erwin Guido Kolbenheyers und Gustav Meyrinks Texte trotz der radikalen Differenzen bezüglich politischen Implikationen, dem Verständnis von Religiosität, Sujets und Motiven, Heimatverständnissen u.v.m. mit Bedingungen eines kulturellen Raums interferieren, offenbart sich erst in einer gemeinsamen Darstellungsleistung ihrer Texte.

In den Textanalysen werde ich die inklusive Verfahrensweise der Gemeinschaftsentwürfe untersuchen, um die Dynamik von nationalen Hegemonieansprüchen und Verständigungsgesten anhand der Literatur zu rekonstruieren und damit partiell die Konfigurationsmechanismen der sozialen Realität im kulturellen Raum Böhmen, Mähren und Prag freizulegen.

## 2. Zur Textlandschaft von Böhmen, Mähren und Prag

Die deutschsprachige Literatur im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts gilt in der deutschen Neugermanistik allgemein als uneinheitliches und produktives Feld der Moderne, in dem sich mehrere literarische Strömungen etablieren, überlagern und ablösen. Parallel zu literarischen Entwicklungen gibt es eine politische Vielfalt, die sich an der Ausdifferenzierung der Parteienlandschaft zeigt. Im Zusammenspiel mit dem Krisenjahr 1923, den Folgen der Kriegsniederlage und dem Gefühl des fortschreitenden Verlusts vormals gegebener Totalität gelten diese Vervielfältigungen als Ursachen einer grundsätzlichen Instabilität. Die unterschiedlichen Krisenphänomene der Moderne sind in wissenschaftlichen, literarischen und publizistischen Texten beobachtbar und kulminieren zu Beginn des Weltkriegs vor dem Hintergrund des Augusterlebnisses (BRUENDEL 2003) in einer „hohe(n) publizistische(n) Produktivität“, wobei der Kriegsbeginn zunächst die „Einforderung der eigenen Aufstiegsambitionen“ (MEIERHOFER/WÖRNER 2015: 13) verspricht. Die Verhandlung derartiger Möglichkeiten einer zukunftsgerichteten Positivierung von Krisenerfahrungen gehört spätestens in den 1920er Jahren verstärkt zu den Themen und Verfahren der Literatur. Beschleunigung und Übersteigerung werden zu ureigenen Merkmalen der geschichtlichen Entwicklung stilisiert, sodass eine ständig offene Entscheidungssituation als Ausgangspunkt der Zukunft konstruiert wird (KOSELLECK 1982: 619). Nun wird als Ordnungskriterium für die Literatur meist das politische System herangezogen, so gibt es eine Literatur der Weimarer Republik. Die in dieser Arbeit behandelten Autoren Erwin Guido Kolbenheyer und Gustav Meyrink schrieben nicht oder nur teilweise in der Weimarer Republik, welche deshalb als alleiniger Horizont für ihre Texte nicht ausreicht. Sie sind mit dem Gebiet der ersten tschechoslowakischen Republik verbunden. Dass zu den wichtigen, aber allgemeinen Moderneerfahrungen spezifische diskursive Kontexte je nach Entstehungs- wie Rezeptionsbedingungen der Texte hinzutreten, bedarf kaum eines besonderen Hinweises. Für die deutschsprachigen Autoren gibt es deshalb für Österreich und die Schweiz, für West- und Ostdeutschland eigene Literaturgeschichten, die durch eine nationale Begrenzung spezifische Kontexte hervorheben können. Für die deutschsprachige Literatur in Böhmen, Mähren und Prag sind der Zusammenhang und die Differenz zwischen allgemeinen Moderneerfahrungen und spezifischen kulturellen Bedingungen erst noch flächendeckend zu erschließen.

Eine weitere Schwierigkeit des Vorhabens betrifft die Unzulänglichkeit politischer sowie ideologischer Kategorien bei der literarischen Analyse, auf die in der neueren Forschung verstärkt aufmerksam gemacht wird. So wurde am Beispiel der Kriegsliteratur der Zwischenkriegszeit bereits treffend herausgearbeitet, wie eine ideologische Kategorisierung vereinseitigt und damit den Blick verengt. Nicht zuletzt aufgrund des Eigeninteresses der Autoren an hohen Auf-

lagezahlen und einer öffentlichen Reichweite sind auch diese Texte als Phänomene des Modernen in ihrer Vieldeutigkeit zu lesen, zumal sich konkrete politische Zielsetzungen zugunsten ästhetischer Kategorien, die meist als Haltungen oder Einstellungen artikuliert werden, aus dem Politischen zurückziehen: der Krieg wird als „willkommene Gelegenheit“ gesehen, zu „neuer ‚Haltung‘ zurückzufinden“, wobei die „Schriftsteller alles daran [setzen], die bereits seit längerem kultivierten Topoi der Umkehr, des Aufbruchs oder der Besinnung kurzzuschließen und dem kommenden Krieg einen Sinn zu verleihen.“ (SCHÖNING 2007: 134) Ein Ausklammern von politischen Programmen wird zum Programm. Deziisionistische Motive wie die Sinnsuche an sich, eine generelle Entschlossenheit oder unbezügliche Willenskraft werden zu Leitmotiven, die viel mehr Stimmungen oder Haltungen schildern, als konkrete Ziele zu benennen. Helmut Lethen beschreibt den disziplinübergreifenden Charakter dieses Phänomens in seiner Studie *Verhaltensleben der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen* und pointiert, dass sich Philosophen, Politikwissenschaftler und Soziologen wie „[Carl] Schmitt, [Helmut] Plessner und [Walter] Benjamin [...] in rechtlosen Träumen [...] gegen das Sekuritätsbewußtsein der Neutralität richten und das Bewußtsein der Gefahr kultivieren“, womit „seltsame Korrespondenzen [...] quer durch alle politischen Lager“ (LETHEN 1994: 122) verlaufen. Philosophische und ästhetische Fragen korrelieren mit einer emotional aufgeladenen politischen Sphäre. Wenn Stimmungen und Haltungen, die zuerst über literarische Strategien erzeugt werden müssen, die Diskurse des öffentlichen Raums organisieren, warum sollte sich die Literaturwissenschaft verpflichtet fühlen, politische und ideologische Ordnungskategorien schon an den Anfang ihrer Arbeit zu setzen?

Auch das Feld der deutschsprachigen Literatur in Böhmen, Mähren und Prag wurde in der Forschung unter ideologischen Voraussetzungen beobachtet, wenn gleich hier eine klarere Sortierung als in der Literatur Deutschlands durchgesetzt wurde. So wurde auf der Liblice-Konferenz von 1963 die Literatur in eine sudetendeutsche, respektive konservative, heimatliche, präfaschistische Literatur in den Provinzen und eine moderne Literatur im städtischen Prag eingeteilt. Die ideologische Unterteilung wird also außerdem von einer räumlichen Zweiteilung in Stadt und Land überschrieben.<sup>3</sup> Die internationale Tagung des tschechoslowakischen Schriftstellerverbandes in Liblice widmete sich Franz Kafka, dessen Werke zu diesem Zeitpunkt in den kommunistischen Ländern verboten waren. Im Zuge der Liberalisierung im Hinblick auf den Prager Frühling 1968 ist die Konferenz jedoch auch als politisches Ereignis zu werten, weshalb die scharfe lokale und ideologische Grenzziehung zwischen den zwei Literaturen auch eine politisch-ideologische Strategie der Selbstpositionierung der Forschung ist.

3 S. die auf Pavel Eisner zurückgehende These Eduard Goldstückers vom dreifachen Ghetto und der insularen Existenz der Prager deutschen Schriftsteller (GOLDSTÜCKER 1967).

In der neueren Forschung wird die Literatur Böhmens, Mährens und Prags gesamtheitlich der europäischen Moderne zugeordnet (KRAPPMANN 2013; WEINBERG 2012b), wobei plausibel regionale Kontinuitäten zwischen Stadt und Provinz hervorgehoben werden. Denn auch die Kulturschaffenden der Provinzen sind erstens meist in den kulturellen Zentren Prag und Wien ausgebildet worden, zweitens über eine breite Zeitschriftenlandschaft an die Metropolen angebunden und stehen drittens im Austausch miteinander sowie mit ihren tschechischen Kollegen. Von einer Isolation ist kaum auszugehen, so zeugen die Selbstbeschreibungen der Autoren „von einer Nähe im Alltag, andererseits betonen sie die Separation im politischen und gesellschaftlichen Leben“. (KOELTZSCH 2012: 3) Auch aufgrund des gemeinsamen Bildungs- und Erziehungssystems in der Habsburgermonarchie, dem Zusammenleben von Tschechen und Deutschen und eines historischen Landespatritismus<sup>4</sup> als nationalitätsübergreifendes Selbstverständnis einer Region ist es für die Literatur Böhmens, Mährens und Prags also sinnvoll, den Blick auf gemeinsame Horizonte der Texte zu richten (WEINBERG 2012b). Dies gilt sowohl für eine städtische und ländliche Literatur, als auch für unterschiedliche politische Ideologien der Autoren<sup>4</sup> sowie für die deutschsprachige und tschechische Literatur. Aufgrund beidseitiger Bestrebungen von Tschechen und Deutschen, jeweils eine eigene Nationalgeschichte zu rekonstruieren, sind gemeinsame kulturelle Horizonte in der Forschung auch heute noch eindeutig unterrepräsentiert.

Dahingehend wurden in der neueren Forschung bereits wichtige Schritte unternommen. So untersucht Scott Spector die besonderen kulturhistorischen Bedingungen von Identitätskonstruktionen am Beispiel der Prager Juden und stellt die These des „middle ground“ beziehungsweise der „middle nation“ auf (SPECTOR 2000). Literarische und künstlerische Positionen seien demnach über die Verortung in einem (sozialen) Territorium legitimiert. Die Möglichkeit einer solchen Verortung ist für die Literaten vor allem deshalb von Bedeutung, weil sie zur Bedingung künstlerischer sowie politischer Schaffenskraft stilisiert werde (KOELTZSCH 2012: 180). Vorrangig für die Prager Juden, ob tschechisch oder deutschsprachig, wird dieses Prinzip zum Problem, da sie kaum auf ein ‚klassisches‘ Nationalismusmodell zurückgreifen konnten und von daher vom tschechisch-deutschen Nationalitätenkonflikt in besonderer Weise betroffen waren. Die Autoren nehmen ihre eigene Situation als ein Dazwischen wahr, welches

---

4 Karsten Rinas machte darauf aufmerksam, dass ein Territorium der böhmischen Länder zu konstruieren, nicht impliziert, „dass die Autoren dieser Region literarisch und ideologisch ‚an einem Strang gezogen‘ hätten, dass sie also bemüht gewesen wären, kooperativ etwa eine böhmische Literatur zu begründen.“ Das Gegenteil sei der Fall, da auch die Autoren im Zuge der nationalen Desintegration meist eine eindeutige Zuordnung zur ‚tschechischen oder zur (sudeten-)deutschen Literatur‘ ihrer Werke ermöglichen wollen (RINAS 2008: 115).

von „communal identities, aesthetic identities, ideological identities“ (SPECTOR 2000: X) definiert wird. Die Zwischenstellung werde als eigener nationaler Raum „beyond identity and difference“ (SPECTOR 2000: 206) begriffen, der in Form einer Mittlerrolle zwischen den Kulturen selbst erschrieben werde. Aus der Krisensituation heraus wird die konstitutive Grundlage einer neuen Einheit geschaffen. Das Erschreiben einer Mittlerrolle kann nun als literarisches Verfahren zum Zweck einer territorialen Selbstverortung verstanden werden, das den Identitätskonflikt in der Schwebe hält. Der generelle Konstruktionscharakter von Identität wird damit eindeutig vom Gelingen und Scheitern der Identitätsbehauptung im zeitgeschichtlichen Kontext unterschieden.

Durch die Einsicht in dieses identitätsstiftende Prinzip der Selbstverortung in einem Zwischenraum wird nun ein tiefer gehender und übersichtlicherer Umgang mit den Identitätsproblematiken möglich, welche sich in den literarischen Texten zuspitzen scheinen. So legt Kristina Lahl (2014: 171) die „Problematik des zu keinem der möglichen identitätsstiftenden Bereiche, seien dies Gruppen, politische Strömungen oder topographische und soziale Räume, Zugang findenden Individuums [...] als strukturgebendes Merkmal“ für die Literatur aus. Von dort aus rücken deren historische Rahmenbedingungen, wie die deutsch-tschechische Geschichte der Region ins Blickfeld und können auf den zunehmend radikalen Nationalitätenkonflikt bezogen werden (LAHL 2014: 117). Doch obwohl der Literatur hierbei eine besonders erkenntnisträchtige Rolle zugesprochen wird, welche auch deutschnationalen und antitschechischen Romanen eine „differenzierte Sichtweise der Protagonisten, die essentialistische Aussagen verhindert“ (LAHL 2014: 101), einräumt, bleibt die Region weiterhin durch ideologische Kriterien strukturiert. So erklärt Lahl (2014: 127) zwar richtigerweise, dass die Unterscheidung in Prager Deutsche Literatur und sudetendeutsche Literatur eine „verzerrende lokalisierende Unterscheidung“ sei, weil sie Ideologien an Territorien binde und damit Volksgruppen belaste, löst diese aber zugunsten einer Unterscheidung in deutschnationale und nicht-deutschnationale Romane auf. Im Zuge dessen erscheint Identität jedoch grundsätzlich als problematisch. Wenn es den Texten gelingt, ein homogenes Territorium zu konstruieren, werden diese unterschwellig mit einer deutschnationalistischen, also einer tendenziell ideologisch zweifelhaften Konnotation assoziiert. Das Scheitern dieses Versuchs hingegen mit einer ‚realistischeren‘ Auseinandersetzung mit der Situation, da diese die Identitätskrise des Einzelnen, der Familie und eines ganzen Volkes nicht verschweige.

Nun ist es sicherlich richtig, die verfälschende Kraft der Einheitsvisionen hervorzuheben – ebenso ist aber auch die Steigerung der Differenz und der zunehmenden Isolation der Individuen sowie die Krise des Subjekts als genuin ästhetisches Prinzip der Selbstwahrnehmung zu lesen. Tschechen und Deutsche lebten in Prag nicht nebeneinander her und fristeten darüber hinaus auch kein



städtisches Inseldasein. Vielmehr erzeugen „differente politische, intellektuelle und künstlerische Überzeugungen“ (KOELTZSCH 2012: 180f.) ein komplexes Netzwerk. Die Einheitsvisionen sind einerseits zutiefst künstlich geschaffen, werden aber andererseits als unbestreitbare Realität begriffen. So handelt es sich um ein irreales, gleichzeitig aber um ein unumgängliches Ordnungsmuster, welches jedoch sein Gegenteil – die radikale Vereinzelung und Individualität (mindestens latent) – miterzeugt. Beide Raster bestimmten also die zeitgenössische Wahrnehmung, sollten aber nicht mit dem methodischen Zugriff auf die Texte verwechselt werden. Diesen Fallen möchte ich mit meinem Ansatz entgehen und den Texten, insbesondere im Hinblick auf ihren kulturgeschichtlichen Entstehungshorizont, diejenige Komplexität zutrauen, eine imaginäre Landkarte zu zeichnen, die gleichzeitig über konkrete Szenarien ein europäisches Miteinander entwirft und wiederum durch Kritik an der eigenen Gegenwart dieses in Frage stellt und im Zuge stark desintegrierender Nationaldiskurse radikalisiert in die Krise führt.

Erwin Guido Kolbenheyer und Gustav Meyrink beziehen, wie eingangs beschrieben, ihre Einheitsvisionen aus dem organischen Gemeinschaftsbegriff aus Ferdinand Tönnies' Sozialtheorie. Schon in Tönnies' Ansatz werden zwei Sozialformen – Gemeinschaft als organisches Zusammenleben in einem natürlichen Ganzen und ihr Kontrastbild, die Gesellschaft, in der Differenz und Isolation ein zweckorientiertes Zusammenleben bestimmen – gegeneinander ausgespielt.

Gemeinschaft idealisiert Tönnies als ursprüngliche Form des „realen und organischen Lebens“, deren Organisation naturgemäß funktioniere und mit einer „vollkommenen Einheit menschlicher (Individual-)Willen als einem ursprünglichen oder natürlichen Zustände“ zusammenfalle; dem sogenannten „Wesenwillen“ (TÖNNIES 1912: 9). Von daher ist ein harmonisches Miteinander in diesem sozialen Zustand garantiert, Bezugspunkt der metaphysisch garantierten Gemeinschaft bleiben Werte wie Verwandtschaft, Nachbarschaft oder Freundschaft „als Art geistiger Verwandtschaft“ (TÖNNIES 1912: 16-18). Sie charakterisiert ein inklusives Moment. Demgegenüber beschreibt Tönnies Gesellschaft als „Verfallsbegriff“ (LÜDEMANN 2004: 128) von Gemeinschaft. Gesellschaft ist eine lose Form des Zusammenlebens, die Tönnies für ein zeitgenössisches Symptom der Industrialisierung, Verstädterung und Fragmentierung hält. Ein Kreis von Menschen, die „getrennt bleiben trotz aller Verbundenheiten“ organisieren sich durch äußere und ökonomische Werte wie Tausch. Statt der organischen Verbundenheit stehe hier „jeder für sich alleine und im Zustande der Spannung gegen alle übrigen“ (TÖNNIES 1912: 48f.). Als psychologisches Korrelat wird der Gesellschaft der ‚Kürwillen‘ zugeordnet. Er sei „ein Gebilde des Denkens selber“ und wirke in „mechanischem Zwange [...] auf die Glieder des Körpers“ (TÖNNIES 1912: 103). Mechanik wird als Gegenbegriff zum Orga-

nismus in Stellung gebracht; ein isolierendes und exklusives Moment charakterisiert die Gesellschaft.

Tönnies katalysiert mit seinen Termini (unbeabsichtigt) ein Denken in den Schablonen von Einheit und Differenz, denn er versteht sie auf der Ebene der reinen Soziologie als abstrakte Idealformen oder Typen und gleichzeitig als Begriffsinstrumentarien, die eine empirische Analyse anleiten. Auf der Anwendungsebene der Begriffe sind beide Formen im Gesamt der möglichen Erscheinungen gleichzeitig anwesend – es ist Gemeinschaft und Gesellschaft. Die gesellschaftliche Wirklichkeit ist also immer schon eine Mischform von Gemeinschaft und Gesellschaft (OSTERKAMP 2005: 93) – und damit auch ein Wechselspiel von Inklusion und Exklusion.

Von daher scheinen Kolbenheyers und Meyrinks Versuche, die nationalen Konflikte als Elemente der Gemeinschaft zu interpretieren und somit als Bestandteile des von Tönnies als Gesellschaft bestimmten Zusammenlebens in die Gemeinschaft zu integrieren, durchaus plausibel. Gelingen kann dies jedoch schon aufgrund der theoretischen Voraussetzungen von Gemeinschaft und Gesellschaft nur bedingt. Unklar bleibt, wie die beiden antagonistischen Formen eigentlich miteinander interagieren können – wie Mechanik und Organik, Isolation und Verbindung überhaupt zugleich vorstellbar sind, da sie oppositionell jeweils auf eine eigene Ganzheitlichkeit hin konzipiert sind.<sup>5</sup> Grund für diese Unklarheit ist, dass das „was Tönnies unter den Titeln ‚Gemeinschaft‘ und ‚Gesellschaft‘ voneinander unterscheidet, [...] letztlich gar nicht real existierende soziale Formationen“ sind, sondern „konkurrierende Selbstbeschreibungen der Gesellschaft, die [...] hypostasiert und sozialontologisch gewendet werden.“ (LÜDEMANN 2004: 135) Die Existenz einer Mischform von Gemeinschaft und Gesellschaft kann vom theoretischen Ansatz her nicht logisch begründet werden, weshalb diese schon von dort aus nur mithilfe literarischer Strategien konstruierbar ist.

Eine Verlagerung von Konflikten (als Bestandteile der Gesellschaft) in die Funktionslogik der Gemeinschaft hinein erfolgt in den Texten auf zweierlei Weise. Zum einen zeitlich: Indem die eigene Gegenwart als Momentaufnahme des Entwicklungsgangs hin zu einer der ganzheitlichen Sozialformen interpretiert wird,<sup>6</sup> ist die Koexistenz der beiden Formen ein bloß vorübergehender Zustand

5 S. hierzu Susanne Lüdemanns stichhaltige Analyse dieses Problems: „Sind beide [...] als ‚Ganze‘ angesetzt, so können sie weder in einem gemeinsamen, übergeordneten Gebilde koexistieren, noch kann das eine ‚Ganze‘ aus dem anderen ‚Ganzen‘ hervorgehen: Sowohl die Koexistenz als auch die Sukzession von Gemeinschaft und Gesellschaft setzen wesentlich Nicht-Ganzheit gemeinschaftlicher und gesellschaftlicher Verhältnisse voraus.“ (LÜDEMANN 2004: 135)

6 Tönnies wählt hier die Verfalls- anstelle der Fortschrittsgeschichte, die Konstruktion ist aber umkehrbar.

und damit Vorbedingung der Gemeinschaft. Zum anderen räumlich: Hier sind die peripheren oder randständigen Bereiche Träger der Elemente von Gesellschaft. Kriterien, denen zwar nicht die Qualität eines Ordnungsmusters in der Gemeinschaft zukommt, die andererseits aber nicht als Bedrohung der strukturgebenden Merkmale gewertet werden, können in der Ordnung der Gemeinschaft koexistieren oder diese sogar indirekt stabilisieren.

In den Textanalysen soll das Augenmerk deshalb auf diejenigen sozialen oder kulturellen Codes liegen, die nicht auf einem naturgegebenen Einverständnis basieren, aber im Zuge einer inklusiven sozialen Struktur trotzdem integrierend wirken. Diese Struktur sollte sich an Kategorien des Konflikts oder einer produktiven Konkurrenz zeigen, beispielsweise in Form von wissenspolitischen Konzepten wie dem Kampf ums Dasein. Anthropologisch gesehen erhalten dann *Verhaltenslehren der Kälte*, wie Helmut Lethen sie als Äußerungen der Moderne kennzeichnet, eine Bedeutung (Distanzierung, Rücksicht, Beobachtung, Gefühlskälte) innerhalb des organischen, also ‚lebendigen‘ Systems.

Die Kontaktstellen von Gemeinschaft und Gesellschaft sind in einer inklusiven Sozialformation gerade deshalb auskunftsfreudiger und reflexiver, weil sie Pluralitäten und Konflikte nicht unsichtbar machen müssen. Dies gilt es in den Textanalysen zu überprüfen.

### 3. Gustav Meyrink: *Walpurgisnacht*

#### 3.1. Das magische Gesetz

Meyrinks Roman *Walpurgisnacht* kennzeichnet einen engen Bezug zur Stadt Prag und ihrer Geschichte. Die Handlung des Romans spielt auf der Prager Kleinsseite, auf dem Hradschin und der Prager Burg. Als wichtiges Quellenmaterial diente Meyrink die *Kronika Česká Hájek* von Libočan aus dem 16. Jahrhundert, und er verwebt Ausschnitte und Ereignisse der böhmischen Geschichte (in der Chronik beginnend mit dem Jahr 644) mit dem Stoff des Textes.<sup>7</sup> So wird in einer historisch fundierten Raumkonstruktion von Prag eine Gegenwart entworfen, die als Aufbruchsmoment hin zu einer organischen Gemeinschaftsordnung stilisiert wird, womit in der krisenhaft wahrgenommenen Gegenwart auf ein dauerhaftes Zusammenleben von Tschechen und Deutschen vorausgewiesen wird. Veranschaulicht wird die Gemeinschaftsvision mithilfe einer Metapher, die beschreibt, wie sich ein Stein nach Naturgesetzen zu einer organischen Ganzheit formt. Die an sich anorganische Materialität des sogenannten „Menschheitssteins“ (MEYRINK 2006: 141) steht dabei nicht im Widerspruch zu einer organischen Organisation des Steins, weil die Steinmetapher mit der jüdischen Legende der

7 S. hierzu Harmut Binder (1996), der außerdem darauf aufmerksam macht, dass der biographische Pragbezug Meyrinks in großen Teilen noch zu erschließen ist (BINDER 2009).

Erschaffung des Golems aus Lehm amalgamiert wird. In der Steinmetapher ist damit bereits die Erklärung enthalten, wie sich Anorganisches in Organisches verwandelt. Und zwar durch eine religiöse ‚Erweckung‘ des Steins – und damit bezeichnenderweise in Form einer Erzählung. Im Ordnungsprozess, der ‚Formung‘ des Steins, werden die Menschen nach ihren Eigenschaften sortiert:

Und wie er [der Menschheitsstein] rollt und wie er fällt, so ändert er seine Form in immer neue und neue Formen, gemäß den unabwandelbaren Gesetzen der ewigen Natur. [...] jetzt erst nimmt er die Form an, die jedes einzelne Sandkorn im kleinen hat: Er wird die Form eines einzigen, riesigen Menschen. Jetzt erst geschieht die Erschaffung des Menschen aus Hauch und – Lehm. Und die, die ‚Kopf‘ sind, nüchterner, denkender, die werden zusammen ‚sein‘ Kopf sein; und die, die ‚Gefühl‘ sind, weiches, ertastendes, schauliches, beschauliches – die werden sein Gefühl sein! (MEYRINK 2006: 141)

Am Ende des Ordnungsvorgangs stehen die „Völker beisammen [...], nach Art und Artung eines jeglichen und nicht nach Wohnsitz, Abstammung oder Sprache.“ (MEYRINK 2006: 141) Diese Vision ist jedoch eine doppelseitige, denn einerseits wirkt sie über das ‚Beisammenstehen‘ verbindend, erhält aber andererseits die Kategorie der Völker aufrecht. Vor diesem Hintergrund müssen im Text sowohl innerhalb der Völkergemeinschaft als auch innerhalb der Volksgemeinschaft Führungs- und Herrschaftspositionen nach einer naturverbürgten Logik austariert und dann aufeinander abgestimmt werden, um das Zusammenleben auf einem gemeinsamen Gebiet dauerhaft regeln zu können.

Weil diese Gemeinschaftsvision der *Walpurgisnacht* einen Zukunftshorizont außerhalb – und zwar nach dem Text – abbildet, werden vorrangig Bedingungen der Initiation in die Ordnung des ‚Menschheitssteins‘ beschrieben und vor dem Hintergrund der bestehenden sozialen Probleme und der Hierarchien reflektiert.

Es gibt viele unterschiedliche Momente der Initiation im Text, zusammenfassen lassen sie sich als Vorgang, der am ehesten einem ästhetischen Bereich zugehört (obgleich er an eine biologisch kodierte Sphäre rückgebunden ist). Dieser Vorgang stellt sich abstrakt formuliert folgendermaßen dar: Wenn die Deckungsgleichheit zweier Elemente, die im Moment des Zusammenfallens zu einem werden, erreicht ist, entsteht ein ‚magisches Moment‘. Geist und Körper, Individuum und Gruppe, Original und Nachbildung sind nur Beispiele jeweiliger Paare, die in einer Verbindung miteinander stehen und potenziell verschmelzen können (Lube 1970: 141-152). Wenn ein Kontakt der beiden Komponenten gelingt, zwei Bilder in eins zusammenfallen, ist ein Moment der Initiation erreicht:

In jenem Moment war die Kluft zwischen Traum und Wirklichkeit für ihn [Ottokar] überbrückt; es war nur eine Sekunde gewesen, [...] aber der kurze Augenblick hatte genügt, den geheimnisvollen Hebeln des Schicksals den Angriffspunkt zu schaffen, den es braucht, um das Leben eines Menschen für immer aus der vorgezeichneten Bahn wägender Verstandesschlüsse in die grenzenlosen Welten zu schleudern, in denen der Glaube Berge zu versetzen vermag. (MEYRINK 2006: 74)

In diesen Momenten wird eine verborgene Gesetzmäßigkeit aktiviert, die mit den rationalisierenden Mitteln der Sprache zwar nicht mehr ausdrückbar ist, aber auf der alles Magische beruht: „Wenn zwei Größen einander gleich sind, so sind sie ein und daselbe und nur einmal vorhanden, auch wenn Zeit und Raum ihr Dasein scheinbar voneinander trennen.“ (MEYRINK 2006: 108)

### 3.2. Grenzen und Ausschlüsse

Die Initiation ist prinzipiell jedem möglich, allerdings erleben nicht alle Individuen die zukünftige Gemeinschaft. Noch bevor der inklusive Charakter der Gemeinschaftsvision greift, werden einige Individuen von der Teilhabe am sozialen Körper ausgeschlossen. Ein Ausschluss erfolgt nicht durch nationale oder ethnische Kriterien (auch wenn diese zum Teil mit den Ausschlüssen korrelieren), sondern aufgrund der genannten ‚magischen‘ Kategorien. Eine Initiation in die Gemeinschaft bleibt denjenigen verwehrt, die in der künstlichen Gesellschaft verbleiben wollen, ihre Triebe unterdrücken, ihre Innerlichkeit nicht wahrnehmen, aus wirtschaftlichen Motiven handeln oder gar eine falsche Magie praktizieren. In einer soziologischen Perspektive lässt sich dies mit Ferdinand Tönnies Worten formulieren: Diejenigen, für die ein Zusammenleben in Gesellschaft die vordergründige und erste Daseinsform bildet. Die, die in einer willkürlich erzeugten Sozialkonstruktion „getrennt bleiben trotz aller Verbundenheiten“, die statt in einer organischen Verbindung „jeder für sich alleine und im Zustande der Spannung gegen alle übrigen“ leben, für die sich ein objektiver Wert lediglich im vorübergehenden Moment des „Tausches [...] als vereinigter und einziger Akt, [als] Inhalt des fingierten Sozial-Willens“ (TÖNNIES 1912: 48ff.) über ökonomische Interessen konstituiert. Es gibt also durchaus eine Gruppe, die aufgrund ihrer Funktionsweise als Tönnies’sche Gesellschaft der Gemeinschaft gegenübersteht und nicht in diese integriert wird.

Diese Gruppe ist jedoch durch ihren Lebenswandel und ihr Selbstbild und weniger durch eine nationale oder ethnische Zuordnung gekennzeichnet. So sind die prassenden und pseudo-dekadenten österreichischen Aristokraten der Habsburgermonarchie, die „aus irgendwelchen Gründen kriegsunabhänglich oder beurlaubt“ sind, allen voran der Zentralgüterdirektor (MEYRINK 2006: 85),<sup>8</sup> die ersten, die die Walpurgisnacht nicht überleben werden. Sie entziehen sich nicht nur dem wichtigsten Bruch und dem metaphysisch rückbindenden Erlebnis der Zeit – dem Weltkrieg –, sondern ergehen sich auch in Scheinexzentrik. Allein der Anblick des Zrcadlo [Spiegel], einer „leeren“ Schauspielerfigur, die den Figuren ihr wahres Ich vorführen kann und ein kompliziertes Spiel damit treibt, entblößt deren Oberflächlichkeit und lässt den Anführer der Gruppe tot umfallen: „wie ein Schlag zwischen die Augen“ (S. 91) hatte es ihn getroffen.

---

8 Seitenzahl in Klammern bezieht sich nachfolgend auf MEYRINK (2006).

Zrcadlo verkündet ein Gebot der Innerlichkeit als ein direkter Sprecher „aus dem Reich der Mitte“ (S. 99):

Das wahre Ich ist nur an der Wirkung zu erkennen. Es hat keine Ausdehnung; und eben weil es keine hat, ist es – überall. Verstehen Sie wohl: Über-all! - Es steht ‚über‘ dem ‚all‘ – ist überall gegenwärtig. (S. 89)

Er lässt den kaiserlichen Leibarzt Taddäus Flugbeil, das Paradebeispiel für die Gefangenschaft in der triebunterdrückenden, künstlichen Gesellschaft des Hofes, sein wahres Ich schauen (S. 98). Flugbeil erkennt daraufhin im Gegensatz zum Zentralgüterdirektor zwar die Notwendigkeit eines innengesteuerten Handelns, ist aber aufgrund einer Blockade nicht in der Lage, sich mit seinem Ich zu verbinden, woraus die Tragik und Komik der Figur entsteht: Er hat „Flügel zwar noch nicht, wie gesagt, aber Flügelsätze, etwa so wie ein – wie ein – Pinguin.“ (S. 102) Ihm bleibt der „Sinnenrausch, an dem jeder Zeitbegriff zerschellte“ (S. 75) – und damit die Besinnung auf sein Inneres – verwehrt. Flugbeil fällt letztlich seiner Blockade zum Opfer, denn er erkennt zwar die Notwendigkeit eines Umdenkens, sucht den Ansatzpunkt dafür aber außerhalb seiner selbst. Seine sexuelle Unterdrückungsmaschinerie und seine Vermeidungsstrategien führen ihn in die Katastrophe – er hat letztlich Angst davor, zur fremdgesteuerten und „hilflosen Maschine“ (S. 83) zu werden. Diese Angst ist in gewisser Hinsicht berechtigt, denn er begibt sich in Gefahr, weil er Innen und Außen nicht voneinander unterscheiden kann. Stur geradeaus schreitend, verkennt er die Gefahr der auf ihn zurasenden Eisenbahn und hält die Vibration der Schienen für das Brausen seiner nicht vorhandenen „unsichtbaren Riesenflügel.“ (S. 192) Die Maschine, die ihn erfasst und zermalmt, ist die transzendente Macht des Schicksals, die eine erbarmungslose Selektion derjenigen vornimmt, die keinen magischen Moment erleben, selbst wenn sie dessen Notwendigkeit erkennen und reflektieren können. Eine subjektivierte Perspektive allein wäre in der Lage, die Dichotomie zwischen Wirklichkeit und Traum zugunsten einer ‚echten‘ Zukünftigkeit aufzuheben, die schließlich erlaubt, Teil des Menschheitssteins zu werden.

Wirklichkeit und Traum drohen auch für den Leser immer wieder zu verschwimmen und bleiben insbesondere in dieser Szene als zwei voneinander trennbare Ebenen erhalten. Der personale Erzähler, der den Leser die Sterbeszene des Zentraldirektors mit den Augen Flugbeils verfolgen lässt, beobachtet das Geschehen „in grausiger Greifbarkeit und dennoch schemenhaft und unwirklich“ (S. 91). Er vollzieht auf diese Weise zwar den Erkenntnis- und Initiationsvorgang Flugbeils mit, macht aber deutlich, dass „das magische Moment“ nur durch einen eigenen Anteil der Empfindung und des Erlebens vollzogen werden kann. Dieses liegt außerhalb der rationalen Sprachwelt – in diesem Sinne ist *Walpurgisnacht* als literarischer Text auch der Versuch einer neuen sprachlichen Artikulation, die dem Leser gerade durch die Vermischung von Wirklichkeit und

Traum den Ursprung der Realität in einer selbstreflexiven Weise viel mehr vorführen und zeigen, als erklären will.

Flugbeil hingegen drängt sich die „peinliche Schlussfolgerung“ auf, der „Mensch sei überhaupt unfähig irgend etwas aus bewußtem Willen heraus zu unternehmen“ (S. 83) und nimmt das eigene Ich ebenso wie Subjektivität als Bedrohung wahr. Die Anerkennung der „hilflosen Maschine“ des Ichs, determiniert vom Triebhaften und Unterbewussten, die Flugbeil so vehement ablehnt, ist jedoch die Voraussetzung für eine Eingliederung in die Gemeinschaft des Steins. Subjektivität dient hierbei als Basis eines positivistischen Wissenschaftsmodells, bei dem Innerlichkeit zum metaphysischen Garanten erhoben wird, infolge dessen der Einzelne in ein zuverlässiges Gesamtsystem eingegliedert ist. Deshalb soll der poetische Moment der Formbildung vom Subjekt mitvollzogen werden, der sich zwischen Wirklichkeit und Traum befindet. Die Realität ist dabei nur insofern eine relevante Kategorie, als dass sie überhaupt nur als Realitätsbildung, die sich in steter Selbstreflexion vollzieht, existiert. Was aus der Distanz als Anerkennung eines fiktionalen Ursprungs von Realität überhaupt erscheint, ist in *Walpurgisnacht* die Suchbewegung nach einer metaphysischen und inneren Garantie von Realität. Zugänglich ist das Gemeinschaftsmodell also nur durch eine totale Subjektivierung, über die sich das Individuum zu dieser ‚Realität‘ in eine positive Beziehung (ver-)setzen kann.

Diese Verschränkung von Psychologie und Soziologie ist bereits in der Sozialtheorie von Tönnies angelegt. Die Gemeinschaft ist nämlich mit einer „psychischen Korrelatwirklichkeit“ (OSTERKAMP 2005: 19) verbunden, die Sozialtheorie und Psychologie verschränkt. Der „Wesenwille“ ist eine Folge der „ursprünglichen Keimanlage [des] individuellen Wesens“, womit er als immanenter Ausdruck „psychischer Realität und psychischer Kausalität“ gilt, der „das Denken wie der Organismus diejenigen Zellen des großen Gehirns enthält.“ (TÖNNIES 1912: 104) Damit wird die Gemeinschaft zur

subjektiven, und zwar ‚innerlichen‘ Kategorie, deren Realität, Substantialität, Lebendigkeit etc. sich erst und nur daraus ergibt, daß sie von ihren Mitgliedern ‚gewollt‘ und ‚bejaht‘ wird. (LÜDEMANN 2004: 152)

Parallel dazu ist in *Walpurgisnacht* eine psychologisch gemeinte Einstellung zur Welt Voraussetzung der Gemeinschaft, wofür erlebnishaft Momente den „Angriffspunkt für die Hebel des Schicksals“ (S. 74) bilden. Das Ich „sprechen zu lassen“, ist das Ziel, wobei es nicht auf die Sprache im Sinne der Kenntnis eines bestimmten Zeichensystems (beispielsweise das tschechische oder deutsche), sondern auf das Sprechen als Form der Selbstäußerung ankommt:

Die Zeit ist wieder da, wo die Hunde des wilden Jägers ihre Ketten zerreißen dürfen, aber auch für uns ist etwas entzweigebrochen: das oberste Gesetz des Schweigens! (S. 101)

Die Bedeutung des Erlebens, die Sprachkritik und der Vorzug einer Haltung vor konkreten Inhalten entbinden das Erkenntniskonzept von nationalen Kategorien. Zwar ist eine metaphysische Tiefenschicht weiterhin biologisch kodiert, die zukünftige soziale Teilhabe wird jedoch nur durch den Zugang zur jeweils individuellen Innerlichkeit legitimiert, unabhängig von deren Form. Indem Soziologisches und Psychologisches verschränkt werden, sind individuelle Initiationsmomente außerdem immer zugleich politische, soziale und familiäre Gründungen, denn als Haltung des Individuums liegen sie jedweder Gemeinschaftsform voraus.

### 3.3. Verklammerungen

Eine weitere Gruppe bleibt von der sozialen Teilhabe ausgeschlossen, weil deren Individuen ihre Verbundenheit nicht innerlich bejahen, sondern sich erst aus Motiven des „Kürwillen“, der psychologischen Entsprechung von Gesellschaft und damit dem soziologischen Gegenpart zum Wesenwillen, als Gruppe formieren. Die revoltierende Masse des tschechischen Industrieproletariats wird bei der Niederschlagung des Pogroms vernichtet, weil die Arbeiter aus Maschinen- und Munitionsfabriken vorrangig daran interessiert sind, die Herr-Knecht-Dialektik umzukehren und anarchistisch „den Staat [zu] zertrümmern, die Kirche, den Adel, das Bürgertum.“ Sie verschließen sich ihren innerlichen Trieben zwar nicht, bilden jedoch nur eine wütende, blinde und anonyme Masse, eine „törichte Menge“ (S. 132ff.), die aus ökonomischer und machtgieriger Motivation zusammenfindet und sich nur im Zuge des egoistischen Nutzens vorübergehend quasi als „Interessengemeinschaft“ konstituiert (Lahl 2012).

Das Konstitutionsmoment an sich unterscheidet sich aus einer Betrachterperspektive allerdings nicht von einer ‚echten‘ Initiation in die Ordnung, da dieses – ob aus wirtschaftlicher Gier oder als Hinwendung zum wahren Ich – aufgrund der gleichen ‚magischen‘ Mechanismen funktioniert und im Zuge seines fiktionalen Charakters abseits von Wirklichkeit und Traum, von objektiv beurteilbarer Wahrheit und Lüge, richtig und falsch steht. Es vollzieht sich im Imaginären. Auch aus dem Zusammenspiel egoistischer Motive kann eine soziale Ordnungsform entstehen – und zwar die Masse, die allerdings keine Dauerhaftigkeit erreichen kann. Sie wird zum gefährlichen Gegenspieler und zum Duplikat der Gemeinschaft. Das Proletariat bedingt aber durch den Rausch, der im Pogrom erzeugt wird, wiederum die Konstitution der Gemeinschaft, indem es die psychische Disposition der Protagonistin verändert. Die jugendliche Polyxena wird zum Teil der Masse und geht mit ihr eine symbiotische oder sogar parasitäre Beziehung ein. Die Triebhaftigkeit der tschechischen Masse setzt Polyxenas echte Subjektivität durch den Rauschzustand allererst frei. Doch die Beziehung ist nicht von Dauer, weil die soziale Form als solche nicht bejaht wird. Am Ende des Pogroms steht daher „das Rasseln der Maschinengewehre und – ein Berg



von Leichen.“ (S. 202) Die psychische Disposition für eine Gemeinschaft wird somit erst über die Konstitution von Gesellschaft möglich – die konfliktgeladene Gegenwart wird also zur Voraussetzung der harmonisch geordneten Zukunft stilisiert.

Trotz der Tendenz zur erlebnishaften Wahrnehmung der Wirklichkeit spielt die Aneignung von Wissen im Roman eine zentrale Rolle, die den Individuen unabhängig von nationalen Kriterien ihre Rolle in der Ordnung der Gemeinschaft zuweist. Am Abend vor der Walpurgisnacht nehmen alle Individuen an einem Festmahl „in ungezwungener Stimmung“ (S. 111) teil, wobei die sozialen Hierarchien künstlich aufgehoben werden. Da am Hof die Teilung in Dienerschaft und Adel eine größere Rolle spielt, treten die Unterschiede anhand nationaler und kultureller Zugehörigkeit hervor:

Ihr [Polyxena] gegenüber [...] saß der Kutscher des Fürsten Lobkowitz, ein junger Russe mit finsternem Gesicht und tiefliegenden schwarzen Augen, der nebst anderen Bedienten aus adligen Häusern zu Gast geladen war – neben ihr, als Tischnachbar, ein Tatar aus der Kirgisensteppes – eine runde rote fezartige Kappe auf dem glattrasierten Schädel. – Man sagte ihr, er sei Bereiter des Prinzen Rohan und ehemals Karawanenführer des Asienforschers Csoma de Körös gewesen. (S. 111)

Im Tischgespräch kommt die merkwürdige Erscheinung Zrcadlo zur Sprache. Der Tartar ist der einzige, der aufgrund seines kulturellen Wissens in der Lage ist, die Geschehnisse zu bezeichnen. Das „Aweysha“, so der Tartar, sei eine Kraft, die das Verhalten der Menschen steuern könne, so gehe jeder Form von „Begeisterung“ für etwas Aweysha voraus, weshalb Zrcadlo von verschiedenen Mächten besessen werden könne. Polyxena ist deshalb wütend und fühlt sich „wie an ihrer Rasse beleidigt“, denn sie muss erkennen, dass sie sich „niemals mit irgendeinem Verwandten auch nur annähernd so interessiert unterhalten hatte.“ (S. 116f.) Das Wissen des Tartars um die Funktionsweise von Beeinflussung, Erlebnis, Massendynamik und Macht verleiht ihm die Kontrolle darüber, wenn auch ein rationales Wissen nicht an die Stelle von Innerlichkeit treten kann. Polyxena profitiert unmittelbar von den Erklärungen des Tartaren, denn während des Gesprächs über Aweysha beginnt das anwesende Proletariat bereits unter dem Diktat der Figur des Russen Revolutionspläne zu schmieden. Polyxenas Blut „steigt daraufhin aus der Tiefe empor“, betäubt sie und lässt sie am Schluss des magischen Moments den „Sieg über den Mann davontragen.“ Das „wahre Grundwasser Prags“ wird über eine Gefühlsebene entfesselt, allerdings „wußte“ Polyxena „mit einemmal, daß auch sie ‚Aweysha machen‘ konnte, wenn sie wollte – es vielleicht immer schon gekonnt hatte – sie und ihr Stamm, seit Jahrhunderten.“ (S. 119f.) Trotz des irrationalen Ursprungs der erlangten Macht ist sie in dem Moment, indem sie benennbar wird, von den Wissenden in Teilen kontrollierbar. Nur der Tartar ist gegenüber Polyxenas Ermächtigungsversuchen resistent, „Liebe und Wollust [...] prallten von dem Tatar ab wie von einem unsichtbaren Schild.“ (S. 217)

Auch während des späteren Pogroms behält der Tatar als einziger einen kühlen Überblick über die eskalierende Situation und erlangt nun sogar die Kontrolle über Polyxena: „Neu und fast merkwürdig erscheint ihr, [...] daß er (der Tartar) ihr zuruft, ihm nachzugehen – ein Befehl, dem sie Folge leistet, ohne zu wissen, warum“, und der Polyxena letztlich in die Sicherheit des Schlosses zurückführt (S. 206).

Für einen Versuch, dies als Etablierung eines neuen Wissensbegriffs zu lesen, bleiben die Textstellen zu fragmentarisch und zu sehr an tradierte Vorstellungen von Rationalität gebunden. Rationalität und Wissen spielen eine entscheidende Rolle für die Position in der späteren Hierarchie im Organismus des Menschheitssteins, denn sie ermöglichen eine Selbstkontrolle während der Initiationsmomente. Wissen und Selbstkontrolle funktionieren unabhängig von der Qualität des Samens, des Blutes, der Rasse, Geschlecht oder Religion (S. 115). So ist es beispielsweise das „kalte Blut“, das Flugbeil durch einige Situationen hindurch rettet. Er nimmt eine kühle Beobachtungshaltung ein und fasst das „Stück übriggebliebene Dunkelheit [...] scharf ins Auge, jeden Moment mit kaltem Blute gegenwärtig, ihn [Zrcadlo] eine neue schreckhafte Absonderlichkeit begehen zu sehen“ (S. 92), weshalb er diese Situation schließlich überlebt. Polyxena befindet sich aufgrund ihres geringen Wissens um diese Dinge nur vorübergehend in der Führungsposition des Pogroms, denn der Wankelmut der Masse wiederholt sich in ihrer Anführerin. Im Pogrom ist Polyxena derart vom Rausch ergriffen, dass ihr die Kontrolle über die Situation entgleitet:

Das magische Aweyscha strömt aus ihr, aber sie kann es nicht hemmen und nicht lenken – es wirkt selbsttätig, scheint anderen als ihren Befehlen zu gehorchen, es wird nur in ihrer Brust geboren, und dort entspringt es, aber die Zügel führt eine fremde Hand. (S. 195)

Gustave Le Bons *Psychologie der Massen* (1895) benennt die Eigendynamik genau dieser Situation, in dem er die Kontrollfunktion des Führers deutlich relativiert (LE BON 1957: 19ff.). Der Einzelne in der Masse befindet sich genau wie der Führer in einem hypnoseähnlichen Zustand aufgrund einer geistigen Übertragung von Bildern und Ideen innerhalb der Masse. Wer die Masse beeinflussen möchte, müsse ihre Triebkräfte kennen, das heißt ihre bereits geschilderte Beeinflussbarkeit durch Bilder, Täuschungen und Worte. Auch hier ist Wissen folglich Bedingung ihrer Steuerbarkeit. Wissen ist damit eine wichtige Säule der zukünftigen Ordnung, obwohl es zunächst auch eine Gefahr darstellt, wenn es im Falle Flugbeils in Form von Rationalität und Triebunterdrückung droht, eine Initiation zu blockieren. In dieser Lesart ist das Wissen (noch) eine Verhaltensform der Tönnies'schen Gesellschaft, die der Gemeinschaft widerspricht. Wenn eine erlebnisgeleitete Subjektivität allerdings bereits als erstes und wichtigstes Prinzip zwecks Initiation anerkannt worden ist, stellt Rationalität keine Gefahr für das Individuum mehr dar. Vielmehr ist es in der Gemeinschaft ein Differenzierungsmuster, das die Individuen aufgrund ihrer Eigenschaften und nicht nach ihrer

nationalen und kulturellen Zugehörigkeit sortiert. Durch eine funktionalisierende Inklusion in die Ordnung der Gemeinschaft wird es entschärft. Gemeinsam mit dem Wissen erhält eine distanzierte und kalte Beobachtungshaltung eine Daseinsberechtigung.

Symbiotische Beziehungen zwischen den Nationalitäten und ihren Stellvertretern sind nicht nur in Massendynamiken auffällig, sondern bilden auch die Grundlage des Gründungsmoments in der Figurenkonstellation. Die Protagonistin Polyxena, als Repräsentantin des deutsch-böhmischen Adels eingeführt, unterscheidet sich von ihrer Familie. Sie ist die Nichte der Gräfin Zahradka und wurde im Prager Kloster Sacré Coeur erzogen, weshalb sie früh in Berührung mit Religion und Kirche kam. Dort entwickelt sie anstelle einer frommen Wesensart einen „instinktiven Haß [...] gegen alles Tote, Blutleere.“ Eine seit Geschlechtern „schlummernd niedergehaltene“ Lebensgier wird dort freigesetzt und steht in Opposition zum „Greisentum des Leibes, des Denkens, des Redens und des Handelns“ ihres Umfeldes. „Blut, Märtyrertum, Geißelung, Kreuzigung“ werden ihr zum „Sinnbild des Lebens“. Das Blut ist fortan Stifter eines Bildnetzes des Textes. Es lag „noch tausend Jahre früher [...] als das Grabähnliche, das die Umgebung an sich trug“ und bezeichnet die einzige Kontinuität, welche sich als „dünnere, sickernde rote Faden [...] wie ein ewiger Quell hindurch von ‚drüben‘ her“ (S. 106f.) entspinnt. Die kirchliche Erziehung ist weiterhin Einstiegspunkt in eine emotionale Sphäre, auch, wenn die umfassende Autorität der Kirche revidiert wird (KRAPPMANN 2013: 270-295). Das vitalistische Blutmotiv (MÜLLER-WILLE/RHEINBERGER 2009: 140) vereint die grausamen Momente der Vernichtung und des Todes, der Überwindung des Alten mit der Idee des Neuanfangs und verdichtet so den Gründungs- und Ordnungsvorgang in der *Walpurgisnacht*.

Schon Tönnies ordnete der Gemeinschaft neben der „psychischen Substanz in der Form des differenzlosen ‚Wesenwillen‘“ eine „biologische Substanz“ zu, bestehend in der „metaphysischen‘ Kosubstantialität ‚der Leiber und des Blutes‘.“ (STÖCKMANN 2009: 279) Fundiert und repräsentiert wird die Gemeinschaft damit von einer biologischen Verbindung der Blutsverwandtschaft, weshalb Polyxenas „Lebensgier“ auch ein Sehnen nach einer bereits in ihr verankerten Gemeinschaft ist.

Polyxenas Geliebter Ottokar wird anonymisiert in den Text eingeführt. Eingangs bezeichnet als „neunzehnjähriger Konservatorist“ oder „Adoptivsohn“ des tschechischen Veteranen Vondřejc bringt erst der Besuch bei der alten Dame Božena, von der er sich die Zukunft vorhersagen lassen möchte, für den Leser Klärung seiner Abstammung, und er wird beim Namen genannt. Ottokar sei, ebenso wie Polyxena, „was ein ächtes böhmisches Madel ist“ laut Boženas Weissagung, „aus der Rasse“ Borivoj und mit hoher Wahrscheinlichkeit der Bastard der Gräfin Zahradka. Damit wären sie Cousin und Cousine und entstammten

beide dem böhmischen Adel, wobei die nationalen Zuordnungen tschechisch und deutsch zugunsten des Böhmisches schwimmen, so sei Polyxena laut Božena „auch eine Tschechin, aber von der alten gefährlichen Rass.“ (S. 47-50)

Die ureigene Verwandtschaft von Ottokar und Polyxena besteht gleichzeitig mit ihren unterschiedlichen Nationalitäten als Tschechen und Deutsche, was über eine natürliche Anziehung erklärt wird. Eine Verbindung der beiden hätte „keine Macht der Welt [...] verhindern können.“ (S. 109) Die inzestuöse Fortpflanzung sei vorbestimmt, denn „was im Körper als Form versiegelt und beschlossen gelegen, hatte sich in die Tat verwandelt – war aus Samenkorn zur Frucht geworden.“ (S. 109) Ab dem Zeitpunkt dieser „Befruchtung“ hat Polyxena eine unmittelbare und direkte Verbindung zu ihren Ahnen und zum Blut erlangt. Dabei wird der Hradschin zur Pilgerstätte, sie besucht fortan jeden historischen Ort, an dem Blut zuvor vergossen wurde. Ottokar ist bereits ab der ersten Vereinigung der beiden zum Tode verurteilt, so kam „aus ihrer Seele und nicht aus der seinen – ein Lied, gemischt aus Wollust, Grauen und Entsetzen“, was darin gipfelt, dass Ottokars und Polyxenas Gedanken gemeinsam im Bild des Gespießten kulminieren, welches das „schreckliche Ende eines, der sich vermessen, nach der Krone Böhmens zu greifen“ (S. 76), darstellt – und in Ottokars Fall vorwegnimmt.

Dieser Handlungsverlauf ist nur durch einen Rekurs auf populärwissenschaftliche Diskurse der Zeitgenossen erschließbar. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden viele Initiativen ergriffen, um interdisziplinär zu einer gemeinsamen, ‚sozialanthropologischen‘ Weltanschauung zu gelangen, um geistige Zusammenhänge insgesamt biologisch zu fundieren. Sozialdarwinismus und Rassentheorie werden vor diesem Hintergrund beispielsweise in Zeitschriften popularisiert. Programmatisch heißt es im Vorwort der *Politisch-anthropologische Revue*, die von Ludwig Woltmann herausgegeben wurde:

Es sind die verschiedenen Zweige der ‚Wissenschaft vom Menschen‘, die wir in unserer Zeitschrift zu einer einheitlichen Welt- und Lebensanschauung vereinigen möchten. [...] Die naturwissenschaftliche Selbsterkenntnis des Menschen, seines Ursprungs, seiner Geschichte und Civilisation ist die wissenschaftliche Tendenz unserer Revue. [...] Die Politisch-anthropologische Revue ist ein ‚Archiv für die Naturgeschichte der Menschheit.‘ (BUHMANN/WOLTMANN 1902: 497f.)

Sozialdarwinistische und rassische Argumentationen werden zu diesem frühen Zeitpunkt (noch) nicht von nur einer Ideologie veranschlagt, sondern sind in unterschiedliche Diskurse eingebunden. Sicherlich verfestigen sich anhand biologistischer Argumente insgesamt nationale und völkische Distinktionen und werden sich später in eine nationalsozialistische Ideologie einfügen. In *Walpurgisnacht* wird eine rassebiologische Argumentation jedoch dafür eingesetzt, eine völkerverbindende Vision zu entfalten. So ist die Fortpflanzung von Polyxena und Ottokar vor dem Hintergrund zeitgenössischer Überlegungen *Zur Naturgeschichte des Herrscher-Talentes und Genies* (REIBMAYR 1902) als „mustergültiger

Vererbungsvorgang“ zu verstehen. Albert Reibmayr erläutert in seiner Studie die Vorteile der „Blutmischung“ von Bastarden, die in einem „oft bereits erstarrenden Inzucht-Blut fehlt“ (REIBMAYR 1902: 549) – Ottokar als Bastard wäre so in der Lage, ebenjener Starrheit und Weltabgewandtheit des habsburgischen Adels entgegenzuwirken. Eine Mischpraxis hält Reibmayr insgesamt für ein „schönes Resultat“ europäischer Fürstenhäuser, denn diese „Mischung von zwar in Bezug auf die Höhe der Züchtung meist gleichwertigen, aber in Bezug auf die nationalen Charaktere doch oft sehr verschiedenen Blutes hatte [...] große Vorteile“ (REIBMAYR 1902: 548). Kritisch hingegen betrachtet er „ein Steigen des Inzuchtstolzes der Herrscherfamilien“ infolge „des Sinkens der kaiserlichen Centralgewalt im deutschen Reiche“ (REIBMAYR 1902: 550). Auch das „Opfer“ Ottokars stellt sich vor diesem Hintergrund gesondert dar, denn laut Reibmayr hätten „nur solche Herrscher-Talente [...] langandauernde Dynastien geschaffen, die aus der Vorschule des Herrschertums, ‚aus dem Adel‘ herausgewachsen“ seien (Bastarde) und „durch Heirat mit den weiblichen Linien der regierenden Häuser [...] [das] vererbte echte Herrscher-Kapital [...] auf ihre Nachkommen vererbt“ (REIBMAYR 1902: 564) hätten. Da die männlichen Linien nach dieser These generell zum Aussterben verurteilt seien, könne sich das „Herrscherblut“ nur über die weiblichen Linien vererben, was erklärt, warum sich der Identifikationsprozess von Polyxena zu ihren Ahnen und ihrem Stammbaum ohne Ottokar vertieft. Die Nationalgeschichte des „Hradschins“ entpuppt sich als eine von Beginn an symbiotische im gemeinsamen „Stamm Borivoj“ (zurückgehend auf den ersten König von Böhmen aus dem Geschlecht der Přemysliden im 9. Jahrhundert), die nun erneuert werden soll. Die Wiederherstellung der symbiotischen Gemeinschaft ist ein elitäres, menschenvereinendes europäisches Zukunftsmodell. Auch die biologische Komponente der Gemeinschaft argumentiert so für ein völkerverbindendes Modell, das zwei Völker immer schon als Bestandteile einer Gemeinschaft vorstellt. Sozialdarwinistische, vererbungs- und degenerationstheoretische Argumente, die in der Sekundärliteratur als Mechanismen des Ausschlusses bezeichnet werden (WEHLER 2000: 54), sind hier die biologische Grundlage einer inklusiven Abstammungs- und Blutgemeinschaft. In Form einer konfliktgeladenen Verklammerung der nationalen Gruppen, aus welcher sich eine multinationale Gemeinschaftsform bildet, ist Inklusion das poetologische Prinzip in *Walpurgisnacht*.

#### 4. Erwin Guido Kolbenheyer: Die „übevölkische Lebensgemeinschaft“

Erwin Guido Kolbenheyers politische Ausrichtung und die Gesten seiner Texte könnten sich kaum schärfer von denen Gustav Meyrinks unterscheiden. Allerdings teilen sie einen gemeinsamen kulturellen und historischen Horizont: Kol-

benheyer wuchs in Karlsbad und Eger auf, studierte in Wien Naturwissenschaften, Philosophie und Psychologie. Er nimmt sich als Grenzlanddeutscher und Deutschböhme wahr (JÄGER 2005: 164) und gilt in Winklers *Literaturgeschichte des oberpfälzisch-egerländischen Stammes* als „Erzähler von großen epischen Ausmaßen“ (WINKLER 1940: 584). Einerseits korreliert auch hier die Problemstellung des Kontakts von Individuen und Gruppen unterschiedlichen Charakters mit dem deutsch-tschechischen Hintergrund, andererseits stellt Kolbenheyer ebenso wie Meyrink die Frage nach Möglichkeiten und Bedingungen einer dauerhaften Ordnung.

Zwischen Gemeinschaft und Individuum macht Kolbenheyer ein Spannungsverhältnis aus, in dem das Ich nicht (mehr) selbstverständlich in einem Kollektiv verortet ist. Auch Kolbenheyers Werk reflektiert somit die Krise einer naturgegebenen Gemeinschaftsform und projiziert ein allumfassendes Gemeinschaftsmodell als Lösungsversuch in die Zukunft hinein, welches Differenzierungen kompensieren kann. Soziale Verbände beruhen laut Kolbenheyer immer auf einer Spannung zwischen zwei gegenläufigen Tendenzen, die aufgrund einer inneren Ausdifferenzierung der Gesellschaft (KOLBENHEYER 1966d: 85) nach dem Ersten Weltkrieg sogar verstärkt zu beobachten sei. „Individuation“ auf der einen, die natürliche Herausbildung einer „überindividuellen Wirkungsgemeinschaft“ auf der anderen Seite, seien der Grund für naturnotwendige Kämpfe auf dem Weg zu einer finalen Gemeinschaftsform. Einen „Verständigungsweg“ (KOLBENHEYER 1966d: 85) zwischen beiden Tendenzen zu ermitteln, sei die Funktion einer jeden gesellschaftlichen Formierung. Die „übervölkische Lebensgemeinschaft“ stellt einen obersten ‚Dachverband‘ auf einer Makroebene dar; kleinere Formen, wie einzelne Völkergruppen und Völker (KOLBENHEYER 1966d: 88) werden diesem untergeordnet und zugelassen. Das Gemisch an sozialen Gruppen, wie auch diese selbst, setzen sich organisch zur nächstgrößeren Ordnungseinheit zusammen. Vielfältige individuelle Wechselwirkungen, Allianzen und Diffusionen zwischen einzelnen Untergruppen, sei es horizontal oder vertikal, geraten nicht ins Blickfeld, da die Einheiten ‚nach dem Baukastenprinzip‘ als starre Kategorien fungieren.

Vermittlungsprozesse zwischen Individuum und Gemeinschaft werden von Kolbenheyer in gleicher Weise wie die zwischen unter- und übergeordneter Gemeinschaft betrachtet, weshalb die Formierung zu einer Herausforderung des Sozialisationsvorgangs und der Erziehung erklärt wird. Das Soziale wird psychologisiert. Eine Spaltung des Ichs ist daher ebenso wenig eine Option wie die Spaltung eines sozialen Körpers, weswegen Differenz und Individuation nur unter dem vereinheitlichenden und zusammenführenden Dach einer Gemeinschaft stattfinden und zugelassen werden können. Eine gelingende Sozialisation werde über eine Einfühlung in „das Lebenbildnerische und Lebenbedingende“ möglich und könne aus einer subjektiven Perspektive eine funktionierende Verständigung

und Integration per se garantieren (KOLBENHEYER 1966d: 84f.). Über „das Leben“ können die strukturellen Bedingungen von Formbildung transzendiert werden. Andererseits ist die Reduzierung auf die „Lebensgewißheit [als] unseren wertvollsten Besitz“ einschränkend, denn sie unterdrückt Hoffnungen auf eine goldene Zukunft, Reichtum und Glanz und geht mit einer Vorstellung des Einzelnen als „eingordnetem Funktionsexponenten“ einher, welcher im Erziehungsprozess „Eigenverantwortlichkeit“ (vor allem durch Dichtkunst) erlernen sollte (KOLBENHEYER 1966a: 22f.). Die Verlässlichkeit der zukünftigen Gesellschaftsordnung beruht für Kolbenheyer ebenso wie in *Walpurgisnacht* auf dem „Ordnungserlebnis“ Ich: „Im innersten Leben [...] liegt Sein und Nichtsein geborgen, dort ruht Weltgeschichte.“ (KOLBENHEYER 1966c: 68) Aufgrund dieser „Logik von unten“ warnt Kolbenheyer vor der Gleichsetzung der Begriffe Volk und Staat (KOLBENHEYER 1966c: 76), da

das Selbstbestimmungsrecht ‚aller‘ Völker [nur] im Völkerbunde erreichbar [sei], der wirksame Garantien für den übervölkischen Schutz aller Nationen [...] [bietet], ohne Völker ungenügender Entwicklungsbreite und -höhe zu staatlichen Eigengebilden erheben zu müssen. (KOLBENHEYER 1966c: 78)

Deutlich abzulesen ist an diesem Zitat das inklusive Gemeinschaftskonzept, das Nationen zu Völkern und Einheiten neben anderen erklärt. Dieser versöhnliche Gestus von Kolbenheyers Texten ist jedoch zu relativieren – mit großen Textaufwand versteht es Kolbenheyer, eine ungebrochene Vormachtstellung Deutschlands innerhalb dieses Konzepts zu behaupten, indem er die Deutschen als „ungestümes Jungvolk“ (KOLBENHEYER 1966b: 66) kennzeichnet, das die bereits „erwachsenen“ Völker in ihrer Entwicklung noch weit übertreffen wird. Um für ein Verständnis dieser Tatsache zu werben, schreibt er literarische Texte wie die Novelle *Klein-Rega*, in der diese Vorstellung anhand der Sozialisation eines Kleinkindes dargestellt wird. Klein-Regas Erziehung ist eine schmerzliche Beschneidung durch die Erwachsenenwelt (KOLBENHEYER 1965), welche allerdings kompensiert wird, weil „tief geborgen in schlummernden Keimen [...] schon die Welt der Großen geborgen, zu der sie so fremd aufblickt“, liege (KOLBENHEYER 1965: 17). Nie wendet sie sich gegen das „Geschwisterl“, sondern kämpft mit den Eltern und kann schließlich ihre eigene Welt gegen die des Vaters behaupten. Des Weiteren arbeitet Kolbenheyer dem Mythos „Unbesiegt im Felde“ der Nachkriegszeit zu: der Erste Weltkrieg habe aufgrund von Hunger und Mangel abgebrochen werden müssen und sei keine militärische Niederlage (KOLBENHEYER 1966b: 57).

Konflikte zwischen Individuum und Kollektiv werden über eine absolut gesetzte Subjektivität gelöst, welche erst einmal angenommen werden muss. Die Kehrseite dieser strengen Behauptung von Subjektivität als Erkenntnisprinzip ist allerdings, dass eine grundsätzliche „Wesensfremdheit“ und Isolation auch in der engsten Gemeinschaft erhalten bleibt:

Und so bleibt auch trotz aller Art- und Blutnähe das Lebensbewußtsein eines anderen Individuums fremde Welt, die über schwankende Brücken der Analogien wohl besucht werden kann. (KOLBENHEYER 1966b: 64)

Dies bedeutet aber, dass sich eine Realisierung – und damit Objektivität – im Bereich des Imaginären vollziehen muss. Wahrheit bleibt grundsätzlich subjektiv eingeschlossen. Deshalb sollen „Verkehrsformen der internationalen Verständigung zunächst beibehalten“ (KOLBENHEYER 1966d: 89) werden, womit anerkannt ist, dass ein natürliches Einverständnis auf einer verbalen Kommunikationsebene, im Gegenteil zu einer subjektiven Gefühlsebene, nicht vorausgesetzt werden kann. Dem Konflikt, der sich notwendig im Synthetisierungsvorgang von Individuum und Gemeinschaft ergibt, ist wiederum mit einer rationalen Beobachtungshaltung zu begegnen, die die „Wegbahnung“ und das „Erwachen“ als solches reflektiert (KOLBENHEYER 1966d: 84). Wissen erhält also dann eine wichtige soziale Funktion, wenn tatsächlich Konflikte auftreten. Indem es dazu anleitet, die „naturnotwendige Beschränktheit des formalen Fassungs- und Ausdrucksvermögens“ einzusehen, begrenzt es Autoritätsbehauptungen des Vernunftdenkens, wodurch die Rationalität „ihr Gift verloren“ habe (KOLBENHEYER 1966c: 74). Priorität hat das Wissen um Kommunikationsregeln, um das Ich als Ordnungserlebnis anstelle von Rationalität und Sprache zu erkennen und zuzulassen. (KOLBENHEYER 1966a: 20)

## 5. Fazit

Gemeinschaftsentwürfe werden in beiden Texten mithilfe inklusiver Modelle vorgestellt, womit beide Texte die Herausforderungen gesellschaftlicher Heterogenität in Teilen anerkennen. In Kolbenheyers Texten wird ein Inklusionsmodell vertreten, in welchem Differenz nur unter dem Dach von Einheit existieren kann. Anstatt Gründe für den Ausschluss von Bevölkerungsgruppen zu entwickeln, schreibt er verstärkt und radikal interne Hierarchien fest, die seiner nationalsozialistischen Ideologie entsprechen. In Meyrinks Roman *Walpurgisnacht* sind symbiotische Beziehungen und Verklammerungen Grund und Voraussetzung für eine Einheit. Auf unterschiedliche Weise verbinden Meyrink und Kolbenheyer Individuen mehrerer Nationalitäten in einer Gemeinschaft und richten den Blick auf innere Konkurrenzen und Hierarchien der sozialen Ordnung. So werden Momente der Tönnies'schen Gesellschaft durch inklusive Logiken in die Gemeinschaft integriert. Stabilisierend wirkt eine zusätzliche Grenzziehung nach außen. In *Walpurgisnacht* wird ein Ausschluss über ‚magische‘ Kategorien vorgenommen, bei Kolbenheyer reicht die bloße Setzung zu Beginn seiner Überlegungen, er beziehe seine Überlegungen auf eine „neue, überstaatliche und völkisch gleichgerichtete Gemeinschaftsbildung [...], welche das Leben der weißen



Menschheit umfasst“ (KOLBENHEYER 1966a: 24), womit ein ausschließlich europäischer Völkerverbund gemeint ist.

Das ausschlaggebende Merkmal für die Positionierung in der späteren Gesellschaftsordnung ist bei Kolbenheyer und Meyrink die rassische Qualität in Form von Samen, Blut oder Plasma, welche gleichzeitig stellvertretend für ethnische, völkische und nationale Kategorien stehen. Kolbenheyer begründet davon ausgehend eine Vormachtstellung des Deutschen. In Meyrinks *Walpurgisnacht* werden rassische Kriterien relativiert und zugunsten anderer Merkmale entleert. Doch auch in Kolbenheyers Argumentation rücken weitere Kriterien in den Vordergrund. So wird ein Wissen um die Begrenztheit der eigenen Perspektive ebenso wie die Fähigkeit zur Selbstregulierung in den Ordnungsprozess eingeschaltet, womit von traditionellen Gruppenzuordnungen abstrahiert wird. Darüber hinaus bleibt in den Texten Isolation als Kehrseite der Subjektivität latent problematisch. Denn selbst wenn eine Einfühlung in die Ordnung gelänge und eine absolut homogene Gemeinschaft erreicht würde, bliebe eine gemeinsame Geschichte dieser Gemeinschaft untereinander nicht kommunizierbar. Von Kolbenheyer wird daher behauptet, dass Wahrheit auf einer kommunikativen Beziehungsebene synchron ebenso wie diachron ausschließlich über Analogiebildung bestehen könne. In *Walpurgisnacht* wiederholt sich dieses Motiv, denn hier bedingt die Deckungsgleichheit zweier Bilder das initiatorische Moment. Sobald also die unterschiedlichen Gruppen und deren Interessen auf einer realpolitischen Ebene in Kontakt treten, werden (im Gegensatz zur triebhaften Entsicherung des Ichs) Verhaltenslehren relevant, die ein natürliches Einverständnis nicht voraussetzen, sondern eine nüchtern beobachtende und kalte Haltung bevorzugen.

Um diese Mechanismen im Detail beobachten zu können, lohnt sich der Blick auf Möglichkeiten der Inklusion. Eine Rekonstruktion der Identitätsmuster ist ebenso wie die Frage nach Distinktionen allein nicht ausreichend, um sich einer Literaturlandschaft zu nähern, in der nationale, kulturelle und ethnische Konflikte einen sozialhistorischen Hintergrund bilden. Denn der lange Desintegrationsprozess zwischen Tschechen und Deutschen ist nicht linear zu beschreiben. Während sich nationale, kulturelle und ethnische Konflikte zuspitzen, werden gleichzeitig Strategien entworfen, die die Differenz auffangen und die Gruppen unter Einbeziehung der Konflikte (wenn auch nur vorübergehend) wieder miteinander verklammern. Inklusivität erlaubt hier die Anwesenheit des bereits Ausgeschlossenen.

Literarische Verfahren werden unabhängig von der ideologischen Ausrichtung der Autoren verwendet, bleiben aber für die Wirkkraft ihrer Texte ausschlaggebend. Somit wurde exemplarisch aufgezeigt, dass für die deutsch-böhmische Literatur nicht nur besondere gesellschaftliche, kulturelle und historische Bedingungen, sondern in erster Linie besondere literarische Bedingungen gelten. Deshalb ist für die Untersuchung der Literatur in Prag, Böhmen und Mähren

wichtig, wissenspolitische Kontexte zu befragen, die Deutungsangebote bereitstellen, welche Spaltungstendenzen und Gemeinschaftsideale in ihrem Widerspruch vermitteln können. Viele der populärwissenschaftlichen Symbiosen aus Biologie, Pädagogik und Psychologie nehmen ihren Ausgang vom Habsburgerreich und sind in den Bildungszentren der Autoren gelehrt und entwickelt worden. Für die Literatur gilt es, solche Wechselwirkungen und Vernetzungen im Detail zu untersuchen.

### Literatur

- BINDER, Harmut (1996): Eine Prager Legende: Notiz zu Gustav Meyrinks Roman Walpurgisnacht. – In: *Euphorion* 90, 219-225.
- BINDER, Harmut (2009): *Gustav Meyrink. Ein Leben im Bann der Magie*. Prag: Vitalis.
- BRUNDEL, Steffen (2003): *Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die ‚Ideen von 1914‘ und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg*. Berlin: Akad.-Verlag.
- BUHMANN, Hans H.E./WOLTMANN, Ludwig (1902): Das Programm der Politisch-anthropologischen Revue. – In: *Politisch-anthropologische Revue 1*. Leipzig: Thüringische Verlags-Anstalt, 497f.
- DEMETZ, Peter: Die Legende vom magischen Prag. – In.: Ders., *Böhmische Sonne – Mährischer Mond*. Wien: Deuticke, 143-166.
- ESCHGFÄLLER, Sabine Voda/HORNÁČEK, Milan (Hgg.) (2012): *Regionalforschung zur Literatur der Moderne*. Olomouc: Universitätsverlag.
- FÖLLMER, Moritz/GRAF, Rüdiger (Hgg.) (2005): *Die ‚Krise‘ der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters*. Frankfurt/M., New York: Campus.
- GOLDSTÜCKER, Eduard (1967): Die Prager deutsche Literatur als historisches Phänomen. – In: Ders. (Hg.), *Weltfreunde. Eine Konferenz über die Prager deutsche Literatur*. Berlin, Neuwied, Prag: Verlag der tschechoslowakischen Akad. der Wiss. / Luchterhand.
- HILLESHEIM, Elisabeth/HILLESHEIM, Jürgen (1993): *Lexikon nationalsozialistischer Dichter: Biographien, Analysen, Bibliographien*. Würzburg: Königshausen und Neumann, 289-300.
- JÄGER, Christian (2005): *Minoritäre Literatur. Das Konzept der kleinen Literatur am Beispiel prager- und sudetendeutscher Werke*. Wiesbaden: Dt. Univ.-Verlag.
- JOHNSTON, William M. (1972): *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848 bis 1939*. Graz, Wien: Böhlau.
- KOELTZSCH, Ines (2012): *Geteilte Kulturen. Eine Geschichte der tschechisch-jüdisch-deutschen Beziehungen in Prag (1918-1933)*. München: Oldenbourg.
- KOLBENHEYER, Erwin Guido (1965): *Klein Rega*. – In: Ders., *Novellen. Erzählungen. Legenden*, Bd. 5b. Darmstadt: Wittich, 7-26.
- KOLBENHEYER, Erwin Guido (1966a): Der einzelne und die Gemeinschaft (1939). – In: Ders., *Wem bleibt der Sieg? Vorträge. Aufsätze. Reden. Eine Auswahl (1919-1935)*. Hrsg. von der Kolbenheyer-Gesellschaft e.V. Nürnberg: Wittich, 14-25.

- KOLBENHEYER, Erwin Guido (1966b): Wem bleibt der Sieg? (1919). – In: Ders., *Wem bleibt der Sieg? Vorträge. Aufsätze. Reden. Eine Auswahl (1919-1935)*. Hgg. von der Kolbenheyer-Gesellschaft e.V. Nürnberg: Wittich, 57-68.
- KOLBENHEYER, Erwin Guido (1966c): Über einen aufgeklärten Nationalismus (1923). – In: Ders., *Wem bleibt der Sieg? Vorträge. Aufsätze. Reden. Eine Auswahl (1919-1935)*. Hgg. von der Kolbenheyer-Gesellschaft e.V. Nürnberg: Wittich, 69-79.
- KOLBENHEYER, Erwin Guido (1966d): Völkerverständigung. Ansprache, gehalten im Rotary Klub (München 1935). – In: Ders., *Wem bleibt der Sieg? Vorträge. Aufsätze. Reden. Eine Auswahl (1919-1935)*. Hgg. von der Kolbenheyer-Gesellschaft e.V. Nürnberg: Wittich, 80-91.
- KOSELLECK, Reinhart (1982): Krise. – In: Brunner, Otto/Conze, Werner/Ders. (Hgg.), *Geschichtliche Grundbegriffe 3*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- KRAPPMANN, Jörg (2013): *Allerhand Übergänge. Interkulturelle Analysen der regionalen Literatur in Böhmen und Mähren sowie der deutschen Literatur in Prag (1890-1918)*. Bielefeld: Transcript.
- LAHL, Kristina (2012): Der literarische Massendiskurs in Böhmen und Mähren in der Zwischenkriegszeit. Zur Bedeutung regionaler Massen und Massenphänomene. – In: Voda Eschgfäller, Sabine/Hornáček, Milan (Hgg.): *Regionalforschung zur Literatur der Moderne*. Olomouc: Universitätsverlag, 85-104.
- LAHL, Kristina (2014): *Das Individuum im transkulturellen Raum. Identitätswürfe in der deutschsprachigen Literatur Böhmens und Mährens 1918-1938*. Bielefeld: Transcript.
- LE BON, Gustave (1957 [1895]): *Psychologie der Massen*. Stuttgart: Kröner.
- LEPPIN, Paul (1932): Bankier Meyer. Erinnerungen an Gustav Meyrinks Prager Zeit. – In: *Zeit und Bild* 9/8, 4f.
- LETHEN, Helmut (1994): *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- LUBE, Manfred (1970): *Gustav Meyrink: Beiträge zur Biographie und Studien zu seiner Kunsttheorie*. Graz: dbv.
- LÜDEMANN, Susanne (2004): *Metaphern der Gesellschaft: Studien zum soziologischen und politischen Imaginären*. München: Fink.
- MEIERHOFER, Christian/WÖRNER, Jens (2015): Der Weltkrieg und das Populäre. Ein interdisziplinärer Vorschlag. – In: Dies. (Hgg.), *Materialschlachten: Der Erste Weltkrieg und seine Darstellungsressourcen in Literatur, Publizistik und populären Medien 1899-1929*. Osnabrück: Universitäts-Verlag, 9-66.
- MEYRINK, Gustav (2006): *Walpurgisnacht* (1917). Prag: Vitalis.
- MONTIEL, Luis (2013): Aweysha: Spritual Epidemics and Psychic Contagion in the Works of Gustav Meyrink. – In: Baßler, Moritz/Rütten, Thomas/King, Martina (Hgg.), *Contagionism and Contagious Diseases: Medicine and Literature 1880-1933*. Berlin, Bosten: de Gruyter, 167-183.
- MÜLLER-WILLE, Staffan/RHEINBERGER, Hans Jörg (2009): *Verehrung. Geschichte und Kultur eines biologischen Konzepts*. Frankfurt/M.: Fischer.
- OSTERKAMP, Frank (2005): *Gemeinschaft und Gesellschaft: Über die Schwierigkeiten einen Unterschied zu machen. Zur Rekonstruktion des primären Theorieentwurfs von Ferdinand Tönnies*. Berlin: Duncker & Humblot.
- REIBMAYR, Albert (1902): Zur Naturgeschichte des Herrschertalents und Genies. – In: *Politisch-anthropologische Revue 1*. Leipzig: Thüringische Verlags-Anstalt, 544-564.

- RINAS, Karsten (2008): Die andere Grenzlandliteratur. Zu einigen tschechischen Romanen mit antideutscher Tendenz. – In: *Brücken* NF 16, 115-164.
- SCHÖNING, Matthias (2007): Die Einsamkeit des Schmerzes: Deutsche Kriegsromane von Walter Flex bis Arnold Zweig. – In: Feichtinger, Barbara/Seng, Helmut (Hgg.), *Krieg und Kultur*. Konstanz: Universitäts-Verlag, 133-160.
- SPECTOR, Scott (2000): *Prague Territories. National Conflict and Cultural Innovation in Franz Kafka's Fin de Siècle*. Berkeley, Los Angeles, London: Berkeley University of California Press.
- STÖCKMANN, Ingo (2009): *Der Wille zum Willen. Der Naturalismus und die Gründung der literarischen Moderne 1880-1900*. Berlin, New York: de Gruyter.
- TÖNNIES, Ferdinand (1912): *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie* (1887). Berlin: Curtius.
- WALKENHORST, Peter (2007): *Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890-1914*. Berlin: Vandenhoeck & Ruprecht.
- WEHLER, Hans-Ulrich (2000): Radikalnationalismus – erklärt er das ‚Dritte Reich‘ besser als der Nationalsozialismus? – In: Ders., *Umbruch und Kontinuität. Essays zum 20. Jahrhundert*. München: Beck, 47-63.
- WEINBERG, Manfred (2012a): Region, Heimat, Provinz und Literatur(wissenschaft). – In: Voda Eschgfäller, Sabine/Hornáček, Milan (Hgg.), *Regionalforschung zur Literatur der Moderne*. Olomouc: Universitätsverlag, 41-58.
- WEINBERG, Manfred (2012b): Arbeitsprogramm der Kurt Krolop-Forschungsstelle zur deutsch-böhmischen Literatur an der Karls-Universität Prag. – In: *Brücken* NF 20, 169-185.
- WINKLER, Karl (1940): *Literaturgeschichte des oberpfälzisch-egerländischen Stammes*. Kallmünz: Oberpfalz.